

JULE HANSEN

DIE NACHT, IN DER  
LISBETH VERSCHWAND



---

# **DIE NACHT, IN DER LISBETH VERSCHWAND**

---

**Eine Hühner-Bonus-Geschichte zu Mord und Matjesbrötchen**

**JULE HANSEN**



IM HÜHNERHAUS IST es dunkel und warm, und draußen rauscht der Wind durch die Büsche am Zaun. Regen liegt in der Luft, obwohl es noch nicht regnet. Smilla behauptet, sie könne riechen, dass Nieselregen kommt. Vermutlich hat sie recht. Smilla hat bei solchen Dingen meistens recht.

Dörte hat uns einmal aus einem Buch vorgelesen, dass Hühner 570 Geruchsrezeptoren besitzen und damit besser riechen können als Menschen. Smilla hatte daraufhin sehr zufrieden geguckt, auch wenn sie nur „besser riechen“ verstanden hat. Sie hat es nicht so mit Zahlen, aber mit Regen eben.

„Es kommt von Osten“, murmelt sie jetzt von ihrer Stange aus. „Salziger Regen, der vom Meer kommt.“

„Der riecht doch nicht anders“, sagt Jessica und rückt näher an die Wand. Jessica ist eine rote Rhodeländerin, eine kleine Klugscheißerin und die Einzige von uns, die morgens ein bisschen zu viel Energie hat. Sie läuft dann einmal um den

kompletten Garten, während wir anderen uns noch über das Frühstück freuen.

„Natürlich riecht Ostregen anders“, erwidert Smilla geduldig. „Landregen riecht schwerer.“

Jane seufzt leise neben mir. Jane ist ein Seidenhuhn und kultivierter als der Rest von uns. Sie sieht immer geschneigelt aus, selbst jetzt, abends auf der Stange. Ist nicht leicht, da gesittet auszusehen. Sie kann das.

*Plonk!* macht etwas außerhalb unseres sicheren Häuschens. Alle erschrecken sich und kreischen kurz auf. Nur Jane nicht. Sie ist zu elegant für Schreckhaftigkeiten. Sie steht nur kurz auf, um sich neu zu sortieren. Ihr weißes Gefieder bauscht sich bei jeder Bewegung auf. *Fluff, fluff, fluff.* Seidenhühner, also wirklich. Was für ein Stress mit diesen ganzen feinen Federn! Für mich wäre das nichts. Ich mag meinen Look. Schwarze Federn, pflegeleicht, lässig und cool. Sag nicht ich, sondern Tinka. Die direkt nach Dörte mein Lieblingsmensch ist. Wer hätte das gedacht? Menschen gibt es auch in nett. Tinka hat mir aus einem Hühneratgeber vorgelesen und mir erklärt, dass ich *robust* wäre. Robust ist gut.

Jane hingegen ist so weiß, weich und zart, als hätte sie die Kükenmauser noch vor sich. Dabei ist sie die Älteste von uns. Und nett ist sie auch. Obwohl sie so fluffig ist. Kann sie ja nichts für.

„Das war doch nur das Gartentor“, sagt sie mit ihrer weichen Stimme. „Bestimmt nur Tinka, die ihre Kontrollrunde macht.“

Wir anderen tauschen Blicke. Könnte sein. Das Geräusch kennen wir. Clarice und Stella sind ganz aufgeplustert vor Schreck, beruhigen sich aber, als Jane unbeirrt weiterspricht.

„Und natürlich duftet Regen. Sogar Menschen wissen das.“

Menschen, da sind wir uns einig, sind häufig etwas dämlich. Nicht nur, dass sie nicht riechen können. Sie wissen die einfachsten Dinge nicht. Wo die besten Würmer zu finden sind, wann die beste Zeit für ein Sandbad oder ein Schläfchen in der Sonne ist. Bis auf letzteres habe ich sie noch nie bei einer dieser wichtigen Tätigkeiten gesehen.

„Menschen riechen aber vieles nicht“, bemerkt Stella aus der Ecke.

Dann wird es still. Nicht richtig still natürlich. Im Garten knackt etwas, draußen schreit eine Möwe am Hafen herum, obwohl normale Tiere um diese Uhrzeit schlafen sollten. Auch wir, aber wir sind noch gar nicht richtig müde. Schon gar nicht nach dem Schreck heute Nachmittag. Da hilft es gar nicht, wenn dann auch noch nachts (?) das Gartentor aufgeht! Nach Bettzeit! Auch wieder ein Tinka-Wort. Als hätten wir Betten statt der viel praktischeren Stangen.

Clarice knabbert gedankenverloren an einem Stück Stroh. Aber im Stall selbst wird es ruhiger, so wie immer, bevor jemand auf die Idee kommt, eine Geschichte zu erzählen.

„Erzählt jemand was?“, fragt Jessica schließlich hoffnungsvoll.

Natürlich fragt Jessica das. Jessica liebt Aufregung, solange sie nicht gefährlich wird. *Sie* ist ja schließlich heute Nachmittag auch nicht dem Fremden hinterhergerannt.

„Keine Horrorgeschichten mehr“, murmelt Clarice. „Beim letzten Mal konnte Smilla nicht schlafen.“

„Das lag nur an der Luftfeuchtigkeit!“ Smilla schüttelt genervt den Kopf.

Alle wissen, warum wir heute keine Gruselgeschichten erzählen. Nicht nach dem Tag! Aber weil meine Schar echte Freundinnen sind, tun sie so, als läge es nicht an meinem kleinen Ausflug. Großes Huhn! Furchtbar war das! Wenigstens sind Tinka und der Arzt sofort zu meiner Rettung gesprungen. Fast ... ich mag gar nicht dran denken! Bremsenquietschen, fremde Menschen ... fast wäre es das gewesen. Dabei hat Dörte uns gewarnt. *Nicht den Garten verlassen, sonst seid ihr Frikassee.* Es gibt verschiedene Meinungen darüber, was genau Frikassee sein könnte. Dörtes Tonfall nach zu urteilen nichts Gutes. Also vermeiden wir die Frikasseeawardung.

„Das lag an der Geschichte vom kopflosen Hahn“, zieht Stella Smilla auf.

Jessica plustert sich begeistert auf. „Die war gut! Schöne Geschichte!“

„Die war unerquicklich“, sagt Jane. „Außerdem wird sie jedes Mal inkorrekt erzählt.“

Jede von uns kennt die Geschichte in einer anderen Version. Sie wird in jedem Hühnerstall erzählt, seit Generationen. Ein Hahn, der mit seinen Hennen vom Bauernhof geflohen ist, und in den weiten Weizenfeldern mit ihnen in Saus und Braus lebt, wird wieder eingefangen. Er verhandelt mit dem Bauern, dass seine Hennen frei bleiben dürfen. Und zwar genau die, an denen er noch ohne Kopf vorbeilaufen kann. Der Bauer schlägt ihm den Kopf ab, und der Hahn rennt los.

„Er hat sechs Hennen gerettet“, behauptet Jessica.

„Fünf“, verbessert Smilla.

„Sieben“, sagt Clarice nachdenklich. „Ich habe sieben gehört.“

Jane schüttelt langsam den Kopf. „Er war ein guter Hahn, der alte Störtebeker.“

„Er hieß Gutfried!“

„Störtebeker!“, widerspricht Jessica.

„Nein“, sagt Jane mit milder Überlegenheit. „Störtebeker. Das klingt doch schon nach einem Hühnernamen! Das gackert sich so schön.“

Smilla sagt jedes Mal, dass am Ende ohnehin alle sterben. Sie ist wirklich kein Sonnenscheinchen, wenn es regnet. Denn das tut es inzwischen. Leise trommelt er auf das Dach über unseren Köpfen, während meine Freundinnen sich über alte Legenden streiten.

ICH HÖRE NUR HALB ZU, weil ich an den Nachmittag denken muss. An den Mann im Garten. An seine großen Hände und daran, wie er immer wieder zum Meer hinübergeschaut hat, als würde dort draußen etwas auf ihn warten. Und dieses schicke Glitzerding ... Tinka und Dörte sagen immer: „Lisbeth, du bist keine Elster!“. Was schade ist. Denn Elstern können fliegen, schnell und wendig. Wenn ich allerdings fliege, dann komme ich zwei Hühnerhöhen über den Boden. Höchstens. Darum beneide ich die flinken Elstern sehr. Und vielleicht sogar die dämlichen Möwen. Furchtbare Nervensägen, Futterdiebe allesamt. Aber fliegen ...

„Lisbeth?“ Clarice mustert mich mit ihren aufmerksamen Augen. „Alles in Ordnung?“

Wir haben den ganzen Tag über den *Zwischenfall* geschwiegen, und ich dachte, ich käme drumherum, darüber zu sprechen. Irgendwie haben alle geglaubt, ich hätte unseren Garten gegen

den Eindringling verteidigt und ihn vom Grundstück gejagt. Muss ja niemand wissen, dass ich eigentlich das Glitzerding wollte, das er fallengelassen hatte! Sie glauben, ich hätte ganz allein unser Revier verteidigt. Aber das kann nun wirklich niemand von einem Huhn erwarten. Trotzdem: Das müssen sie nicht wissen. Wäre ja peinlich, wo Jessica mir doch sogar einen Wurm freigescharrt hat. Kein Wort werde ich sagen.

Aber Clarice ist gut darin, Hühner zum Reden zu bringen.

„Was glaubst du, wollte der Eindringling?“

Alle anderen haben weiter hinten im Garten gescharrt. Ich bin gern auch mal ein paar Minuten allein. Und da kam er in den Garten marschiert!

„Er stand einfach da“, erzähle ich schließlich. „Und hat zum Wasser gesehen.“

Was meine Freundinnen nicht wissen: Ich glaube, das war nicht das erste Mal, dass er hier war. Ich bin mir sogar fast sicher, ihn vor ein paar Nächten schon im Garten gerochen zu haben.

„Wie mysteriös“, bemerkt Jane feierlich, wie immer, wenn sie besonders klug wirken möchte. „Dörte duldet sonst keine Männer außer dem freundlichen Arzt in unserem Garten. Etwas stimmt ganz und gar nicht.“

Fremde Männer, die nachts oder tagsüber an unserem Zaun stehen und sich seltsam benehmen, gehören eindeutig in die Kategorie *Etwas stimmt nicht*. „Ich denke, das war ein böser Wicht.“

„Und ich denke“, erwidert Jane sanft, „dass es Bösewicht heißt.“

„So oder so. Wir wollen keine Wichte in unserem Garten!“

Auch darüber sind wir uns einig. Jessica murmelt im Halbschlaf etwas von Verteidigungsmaßnahmen, dann kippt sie sanft seitlich um und schläft ein. Ich denke noch eine Weile darüber nach, während nach und nach Ruhe im Stall einkehrt. Clarice steckt den Kopf unter den Flügel. Smilla hat offenbar beschlossen, nicht weiter am Regen zu schnuppern und schließt ihre Augen. Selbst Stella sagt nichts mehr.

Nur ich bin noch wach.

Das liegt nicht an der Geschichte des kopflosen Hahns. Ich komme von einem Hof, auf dem deutlich unangenehmere Geschichten geteilt wurden. Dörte hat mich dort weggeholt, als ich noch jünger war. Damals gab es Hähne, Menschen mit schweren Schritten und Gerüche ... uh. Nein. Seitdem weiß ich, dass man auf seine Umgebung achten muss. Besonders auf fremde Männer mit nervösen Händen. Aufpassen muss man. Besonders als Huhn.

Vielleicht deshalb höre ich das Geräusch sofort.

Ein Knacken draußen. Dann Licht. Ein schmaler Schein fällt durch die Ritzen des Hühnerhauses und wandert über die gegenüberliegende Wand. Dörte würde nie ...! Schon gar nicht nachts. Ich reiße die Augen auf, bewege mich aber nicht. Neben mir schläft Jane weiter, dicht an meine Seite gelehnt. Jessica schnarcht leise und vollkommen würdelos.

Die Tür öffnet sich langsam und ich erkenne ihn sofort: der Wicht ist zurück! Regen glänzt auf seiner Jacke. Einen Moment lang schaut er einfach nur herein, als zähle er nach.

Dann kommt die Hand.

Direkt auf mich zu!

Ich reagiere blitzschnell und stelle mich tot.

Tote Hühner kann man nicht töten. Das ist logisch. Zumindest hoffe ich das, während die Hand sich um mich schließt. Wenn ich die anderen nicht wecke, sind vielleicht wenigstens sie sicher. Und ich kann mir einen Fluchtplan überlegen, solange ich mausetot bin.

DER WICHT STOPFT mich unter seine Jacke. Hallo! Das geht zu weit! Kein Mensch darf mich einfach so hochheben und an sich drücken! So etwas dulde ich nur, wenn der nette Doktor mich hochhebt. Oder Dörte. Oder Tinka. Na gut, also drei Menschen dürfen das. Sonst niemand! Und der Wicht gehört eindeutig nicht dazu!

Jetzt rennt er auch noch. Mit mir in der Jacke. Dort ist es eng und warm, und der Stoff riecht nach Regen, kalter Luft und künstlichem Geruch. Warum müssen Menschen so furchtbar unecht riechen? Das hilft doch niemandem! Glaube nicht, dass der Wicht dadurch für andere Menschen attraktiver wird. Andererseits ... Menschen. Sogar der nette Arzt riecht merkwürdig. Aber kraulen kann er. Der hier, der kann gar nichts. Der Reißverschluss drückt gegen meinen Rücken.

Der böse Wicht zieht die Jacke enger um mich, vermutlich damit ich nicht flattere oder schreie. Dabei hätte er sich die Mühe sparen können. Ich bleibe bei meiner Strategie. Sobald er

merkt, dass er ein totes Huhn hat, lässt er mich garantiert einfach los oder wirft mich auf den Müll. Erzähl mir nichts, ich komme von einem großen Hof. Ich habe Dinge gesehen. Außerdem versuche ich immer noch herauszufinden, was hier eigentlich vor sich geht.

Dann höre ich plötzlich Tinkas Stimme.

„Hey!“

Sie klingt weit weg, oben aus dem Haus heraus, aber eindeutig empört. Das beruhigt mich ein wenig. Tinka mag fahrig sein, aber sie reagiert zuverlässig auf Unfug.

Der Mann zuckt zusammen. Sein Herz schlägt schneller gegen meinen Rücken. Selbst Menschen mit ihren schlechten Nasen müssten inzwischen riechen können, dass er Angst hat. Er läuft schneller. Kies knirscht unter seinen Schuhen, irgendwo schlägt eine Tür gegen eine Wand, dann höre ich Tinka noch einmal rufen.

„Heiner! Finger weg von den Hühnern!“

Genau, Tinka! Gib's ihm!

Oder besser noch: Rette mich! Ja, genau, rette mich!

Der Wicht heißt also Heiner, antwortet aber nicht auf seinen Namen. Schlecht trainiert, diese Menschen. Dörte könnte ihm beibringen, auf seinen Namen zu hören. Das kann sie wirklich gut. Sie stellt sich jedem neuen Huhn höflich vor und dann gibt sie einem einen Namen und Naschis, bis man von allein weiß, dass es sich lohnt zu kommen, wenn sie dich ruft. Aber Heiner hat das offenbar nicht gelernt.

Er hält seine Hand gegen die Jacke, als hätte er Sorge, ich könnte plötzlich verschwinden. Wie denn? Was denkt der Kerl, wie wendig so ein Huhn ist? Hallo? Ich bin robust! Jane hätte

vielleicht eine Chance, hier rauszuflutschen, aber ich doch nicht.

Kurz darauf öffnet sich eine Autotür. Das geht zu weit!

Tinka? Wo bleibst du?

Hühner fahren nicht Auto und wenn ich irgendetwas gelernt habe heute: Die Dinger sind Höllenmaschinen! Hätte Tinka mich nicht gerettet, ich wäre überfahren worden. Genau so, wie Jessica es in ihren Geschichten immer erzählt. Sie weiß, wie wichtig es ist, im Garten zu bleiben und jetzt sehe ich ein, dass sie recht hatte. Wäre ich diesem Heiner und dem Glitzerding heute Nachmittag nicht nach draußen gefolgt – ich wäre jetzt nicht in dieser Lage! Ich bin so kurz vor Frikassee, ich weiß es genau!

Heiner flucht leise, weil er gleichzeitig mich festhalten und den Schlüssel finden muss. Schließlich lässt er sich schwer auf den Fahrersitz fallen, und im nächsten Moment dröhnt der Motor los.

Die Fahrt ist, ich zitiere Jane: *unerquicklich*.

Das Auto stinkt nach Angst und altem Rauch. Heiner fährt zu schnell, auf jeden Fall deutlich schneller, als ich fliegen kann. Und es gibt bestimmt Regeln dazu, wie sehr ein Huhn beschleunigt werden darf! Mir wird ganz blümerant. Ich rutsche bei jeder Kurve gegen seine Seite. Zweimal versucht er, mich festzuhalten, während er lenkt. Heiner flucht wieder und ich schicke kleine Stoßgebete zu all den Hühnergöttern, dass wir bald da sind. Wo auch immer da ist.

DA IST HIER. Oder wir sind hier, wo da ist. Ich kann gar nicht richtig denken nach den ganzen Kurven! Auf jeden Fall steht das Auto. Draußen höre ich Wind. Mehr Wind als bei Dörte zuhause. Salziger auch. Smilla hätte sofort gewusst, wo wir sind. Ich sehe es, als Heiner die Tür öffnet und mich vom Sitz hebt.

Der Hafen! Oh, das ist weiter weg vom Haus als ein Huhn fliegen kann. Dörte hebt mich manchmal hoch und erzählt mir von den Schiffen und den Leuten. Nichts davon klang gut. Der weite Himmel über dir, nichts, was dich vor Greifvögeln schützt? Sicher nicht!

Heiner hat mich wieder unter seine Jacke gestopft, aber ich luge vorsichtig hinaus, gerade weit genug, um etwas sehen zu können. Dunkle Masten schwanken gegen den Himmel, irgendwo klappert eine lose Leine im Wind, und zwischen den Booten liegt schwarzes Wasser. Ja, dachte ich mir. Jetzt ist es klar: Ich mag den Hafen nicht besonders. Zu wenig Erde. Zu viel

Gelegenheit, irgendwo hineinzufallen. Ich möchte bitte sofort wieder in mein sicheres Hühnerhaus, vielen Dank!

Heiner zittert jetzt deutlich. Seine Schritte poltern über Holzbohlen, die unter seinem Gewicht leicht nachgeben. Es riecht nach Tang, nassem Seil und kaltem Regen. Überall bewegen sich Schatten. Mag ich nicht. Überhaupt nicht!

Dann bleibt Heiner abrupt stehen und zieht mich aus der Jacke. Da ist noch ein Mann. Das wird mir jetzt wirklich zu viel. Heiner hält mich sich direkt vor das Gesicht des anderen, so nah, dass ich nach seinen Wimpern picken könnte. Menschen sind schwer zu verstehen, wenn man sie nur ansieht. Aber der hier ... oh ja. Bedrohlich. Finster und gefährlich. *Er* weiß garantiert, was Frikassee ist!

Das Blut rauscht in meinen Ohren und vor lauter Zittern rascheln meine Federn so laut aneinander, dass ich kaum höre, was der böse Wicht sagt.

Aber einen Satz verstehe ich ganz deutlich: „Dann wird das dumme Huhn halt dran glauben müssen!“

Woran? Könnte mir bitte jemand erklären, woran ich glauben soll? Ich glaube an Störtebeker, an feste Fütterungszeiten und an meine Freundinnen. Was jetzt noch?

„Das Huhn hat die Karte, also geht das Huhn heute drauf.“

Ach, das. Ja, *das* glaube ich sofort! Aber was denn für eine Karte?

„Weißt du was?“, fragt der finstere Frikasseeckerl.

Ja, ich weiß, dass ich jetzt gern bei meinen Mädels wäre. Dörte? Wo ist Dörte? Oder Tinka? Irgendjemand?!

„Ich glaube dir kein Wort“, fährt er fort. Meint er gar nicht mich? Schwierig zu entscheiden, weil Heiner mich ihm immer

noch direkt vor die Nase hält, als wäre ich ein saftiger Wurm, nach dem er schnappen soll.

Heiner beginnt zu zittern und hält mich noch näher an den gruseligen Mann. Ich rieche bitteres Bier in seinem Atmen, sehe große Zähne.

Heiner dreht mich zu sich um und sieht mir eiskalt direkt in die Augen als er sagt: „Wir schneiden das dumme Vieh einfach auf, okay?“

*Oh. Mein. Huhn!* Der Kerl schreckt vor gar nichts zurück! Ich hätte es wissen müssen. Deshalb lauert er im Garten herum. Er ist einer von denen. Ein Hühnerkiller. Einer von den Kerlen, die auch damals auf den Hof gekommen sind, die nach Blut und Tod gestunken haben.

*Mörder! Denke ich, Mörder!*

Und dann wird mir etwas ganz klar: Wenn er mir etwas antut, wird er nicht davor zurückschrecken, die anderen auch zu ... oh nein! Beim Störtebeker, das wird nicht passieren! Denn auch ich kann ein Heldenhuhn sein! Schluss mit totstellen, das hilft ja überhaupt nicht!

Ich spanne die Krallen an und stürze mich in und auf die Gefahr.

SPÄTER WERDE ICH VIELLEICHT BEHAUPTEN, ich hätte einen präzisen Plan gehabt. In Wahrheit habe ich mehr Panik als Plan. Ich strecke den Hals vor und picke so fest ich kann nach Heiners Gesicht. Er schreit auf. Ja, damit hast du nicht gerechnet, du Wicht! Schnell wie eine Elster, flink wie ein Rotkehlchen bin ich. Wieder picke ich zu. Und wieder! Rechts, links! Ich treffe irgendetwas Weiches. Uäh. Menschen haben viel zu viele weiche Teile im Gesicht.

„Lass das!“, flucht Heiner.

„Niemals!“, kreische ich.

Ich höre etwas durch die Luft sausen – das muss ich sein, meine Flügel zerschneiden die Luft, ich bin stark und unbesiegbar! Mit dem Flügel schlage ich in Heiners Gesicht und er schwankt, wieder schlage ich zu, spüre den starken Luftzug meiner kräftigen Flügel und ja! Dieses Mal lässt er mich los, stürzt rückwärts ins Wasser.

Besiegt! Jawohl!

Ich flattere wie wild. Federn fliegen durch die Luft, meine Krallen greifen ins Leere.

*Flieg, Lisbeth, flieg!*, rufe ich mir zu. Bloß nicht hinterher fallen! Vielleicht rufe ich das auch laut, es ist alles so aufregend!

Ich lande unsanft auf den nassen Holzbohlen des Stegs, rutsche kurz weg und fange mich im letzten Moment wieder. Der Wind zerrt an meinen Federn. Hinter mir flucht der andere Bösewicht durch zusammengepresste Zähne, als ich losrenne.

Noch nie in meinem Leben bin ich so schnell gerannt.

Nicht auf dem Hof damals. Nicht vor dem Auto heute Nachmittag. Meine Zehen trommeln über die Bohlen. Rechts schwarzes Wasser. Links dunkle Boote. Überall Seile, Schatten und dieser schreckliche Hafenwind. Es riecht fremd und viel zu groß, ich will hier weg!

Warte, höre ich da ... ja!

„Heiner!“, ruft jemand. Das ist Tinka!

Ich renne der Stimme entgegen und dann höre ich das rettende Wort.

„Lisbeth?“

Doktor! Oh, er ist gekommen, um mich zu retten. Wie immer. Aber dieses Mal habe ich mich selbst gerettet, ha!

„Na, Mäuschen“, sagt er leise. „Da bist du ja.“

Grenzwertige Ansprache. Ich bin immerhin eine Heldin! Aber er darf das. Als drittliebster Mensch genießt er Privilegien.

Er streckt die Hände aus, und ich lasse mich hochheben. Sofort wird alles besser. Warmes Hemd. Ruhiger Herzschlag. Vernünftiger Griff. Ich drücke mich gegen seine Brust und spüre, wie der Wind plötzlich nicht mehr ganz so kalt ist. Er

rieht nicht nach Angst, sondern nach großen Tieren und vertrautem Mensch.

„Dann bringen wir dich mal zu deinem Frauchen, hm?“

Ja, bitteschön, schnell, wenn es geht.

Und dann kommt der beste Moment überhaupt: Der Arzt hält mich über seinen Kopf und rennt mit mir! Ich breite die Flügel aus und für ein paar glorreiche Momente bin ich eine Elster, eine stolze Möwe, ich fliege!

Der Arzt lässt mich wieder sinken, als wir auf Tinka (und unwichtige andere Leute) treffen.

„Habt ihr Heiner gefunden?“, fragt er.

Und dann sehen wir gemeinsam über die Kante des Holzstegs. Dort, im Wasser, treibt Heiner. Ich gackere triumphierend. Dem habe ich es aber richtig gegeben. Der entführt nie wieder ein Huhn!

Alle sind ziemlich stolz auf mich. Ich werde gestreichelt und gekraut, Tinka hält mich ganz fest und Dörte trifft wenig später ein. Als sie mich sieht, ist auch sie schwer beeindruckt.

„Was machst du für Sachen“, murmelt sie und kraut mir den Nacken.

„Für Ordnung sorgen“, gackere ich.

Menschen sind zwar ein bisschen ... langsamer als Hühner, aber manchmal, da habe ich wirklich das Gefühl, dass Dörte mich verstehen kann.

„Ich weiß, Süße, ich weiß“, sagt sie.

Da! Mehr Beweise brauche ich nicht.

. . .

SPÄTER, zurück zuhause im warmen Licht und am Küchentisch, bekomme ich Snacks, Mais und sogar ein paar Sonnenblumenkerne extra. Weil Heldinnen so behandelt werden.

Ich kuschle mich tiefer in Dörtes Arm und erlaube mir, heldenhaft in den Schlaf zu sinken. Heute Nacht habe ich einen Hühnermörder besiegt, den Hafen überlebt und bin geflogen.

Mehr kann wirklich niemand von einem Huhn verlangen.

**Ende**